

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.
Vervielfältigen, weitergeben,
abschreiben nicht gestattet.

Second International Summer School, Torquay

promoted by the Anthroposophical Society in Great Britain.

gedruckt

Pädagogischer Kursus

von

Dr. Rudolf Steiner,

2. Vortrag, gehalten am 13. August 1924 in Torquay.

(6)

Meine lieben Freunde!

Es wurde gestern von mir darauf hingewiesen, wie wir uns einen völligen Umschwung in der Entwicklung des Kindes zu denken haben beim Zahnwechsel. Es ist ja durchaus so, dass dasjenige, was man Vererbung, vererbte Merkmale nennt, nur in der ersten Lebens-Epoche des Menschen seine Rolle spielt, seine unmittelbare Rolle spielt. Im weiteren wird eben ein zweiter Lebens-Organismus in physischer Körperlichkeit aufgebaut nach und nach in den ersten sieben Jahren, der nach dem Modell des vererbten Organismus gestaltet wird, und der dann sozusagen fertig ist, wenn der Zahnwechsel sich vollzieht, der dann, wenn die Individualität schwach ist, die herunterkommt aus der geistigen, aus der vorirdischen Welt, der dann ähnlich dem vererbten Organismus. Ist die Individualität stark, so sehen wir aber, wie sich zwischen dem 7. Jahr, dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, also um das 14. Lebensjahr herum, allmählich eine Art Sieg über die vererbten Merkmale ausbildet. Die Kinder werden anders, gestalten sich um, selbst in der äusseren Körperform.

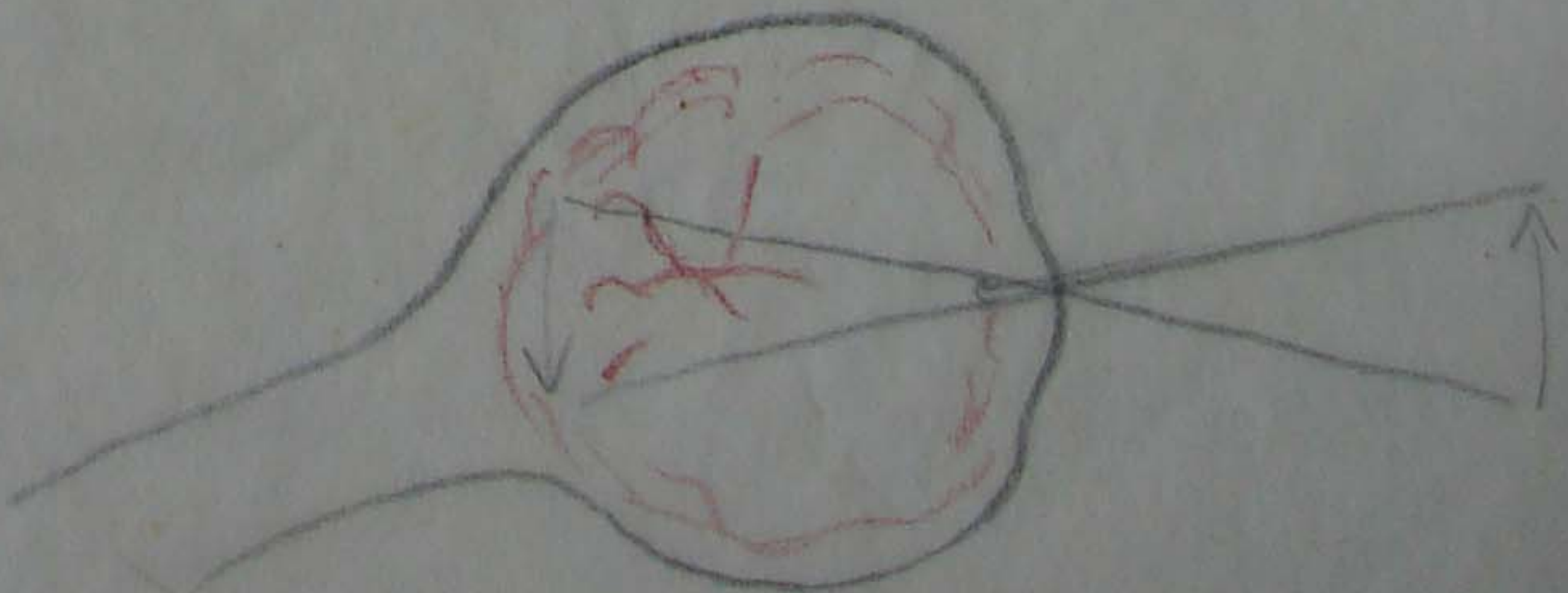
Insbesondere aber ist es interessant, die Seelen-

Merkmale zu verfolgen, die dann in dieser zweiten Lebens-Epoche zu Tage treten. In der ersten Lebens-Epoche vor dem Zahnwechsel ist das Kind gewissermassen ganz Sinnes-Organ. Das müssen Sie im allerwörtlichsten Sinne nehmen: ganz Sinnes-Organ.

Also, sodass man sagen kann: man betrachtet z. B. das menschliche Auge oder das menschliche Ohr. Was ist das Charakteristische eines solchen Sinnes-Organes? Das Charakteristische ist dieses, dass das Sinnes-Organ fein empfänglich ist für die Eindrücke der Aussenwelt. Und wenn Sie das Auge betrachten, so können Sie ja im Auge sehen, was für ein Vorgang eigentlich stattfindet. Denken Sie nur an das Auge. Das Kind ist gewissermassen in den ersten sieben Jahren ganz Auge. § Denken Sie daran, dass - ich will alles übrige weglassen - von jedem Gegenstande, der draussen ist, sich im Auge ein Bild bildet, ein umgekehrtes Bild bildet. Das ist ja dasjenige, was die triviale Physik jedem lehrt. Dasjenige, was also draussen ist in der Welt, ist bildhaft im Auge drinnen.

Nun, dabei bleibt die Physik stehen. Es ist aber eigentlich nur der Anfang desjenigen, was man inbezug auf das Auge wissen soll, dass sich da drinnen ein Bild bildet. Es ist die äusserlichste physikalische Tatsache, dass sich ein Bild bildet.

Würde sie mit fein beobachtendem Sinn dieses Bild anschauen, dann würde sie finden: je nachdem dieses Bild ist, geht da drinnen die Zirkulation vor sich in der Aderhaut (rot). Die ganze Aderhaut ist beeinflusst in ihrer Blutzirkulation von demjenigen, von der Art und Weise, wie das Bild ist. Das ganze Auge richtet sich ein nach diesen Dingen. Das sind ja feine Vorgänge, meine lieben Freunde, die von der gewöhnlichen Physik nicht berücksichtigt werden.



Aber das Kind ist Auge in den ersten sieben Jahren. Wenn in der Nähe des Kindes - sagen wir / etwas Eklatantes - ein Zornausbruch stattfindet, wenn jemand wütend wird, dann wird das ganze Kind in seinem Innern ein Bild dieses Zornausbruches haben. Der Aetherleib macht ein Bild. Von dem geht nun in die ganze Zirkulation und in den ganzen Gefäss-Stoffwechsel etwas über, was mit dem Zornausbruch verwandt ist.

Das ist in den ersten sieben Jahren so, und danach richtet sich der Organismus ein. Natürlich sind das nicht grobe Dinge. Feine Dinge sind es; aber wenn das Kind in der Nähe eines zornigen Vaters oder einer zornigen Erzieherin aufwächst, dann wird das Gefäss-System sich auf Zorn einstellen, orientieren. Das ganze Leben hindurch bleibt dann das, was aus dieser eingepflanzten Anlage kommt.

Das sind die allerwichtigsten Dinge beim Kinde. Was Sie dem Kind sagen, was Sie das Kind lehren, das macht noch keinen Eindruck. Es macht den Eindruck, dass es in der Sprache dasjenige imitiert, was Sie ihm sagen. Aber wie Sie sind, ob Sie gut sind und diese Güte in Ihren Gesten zum Vorschein bringen, oder ob Sie böse sind, zornig sind, zornmütig sind, und das in Ihren Gesten zum Vorschein bringen, kurz, alles, was Sie selber tun, setzt sich in dem Kinde drinnen fort. Das ist das wesentliche. Das Kind ist ganz Sinnes-Organ, reagiert auf alles, was durch Menschen als ein Eindruck in ihm hervorgerufen wird. Daher ist es das Wesentliche, dass man nicht glaubt, das Kind könne lernen, was gut, was schlecht ist, könne dies oder jenes lernen, sondern dass man weiss: alles, was man in der Nähe des Kindes tut, setzt sich in dem kindlichen Organismus in Geist, Seele und Leib um.

Die Gesundheit des ganzen Lebens hängt ab davon, wie man sich in der Nähe eines Kindes benimmt. Die Neigungen, die das Kind entwickelt, hängen ab davon, wie man sich in der Nähe

des Kindes benimmt.

Sodass alle diejenigen Dinge, die gewöhnlich in den Kindergärten empfohlen werden, man solle das oder jenes mit den Kindern machen, nichts sind. Es ist meistens ausserordentlich "gescheit", was man so aufbringt als Kindergarten-Unterricht. Man muss sich - ich möchte sagen - ganz entzückt erklären über die Gescheitheit dessen, was da im Laufe des 19. Jahrhunderts für die Kindergärten ausgedacht worden ist. Die Kinder lernen ja da schon soviel, lernen fast schon lesen oder irgend etwas. Buchstaben bekommen sie, die sie in ausgeschnittene Buchstaben hineinzulegen haben und solche Sachen. Es sieht alles furchtbar gescheit aus, und man kann so leicht versucht sein dazu, zu glauben, dass das etwas ist, was für die Kinder taugt. Nichts nutz ist es. Gar nichts taugt es in Wirklichkeit. Die ganze Seele des Kindes wird dadurch verdorben. Bis in den Leib hinein, bis in die Gesundheit hinein wird das Kind verdorben. Schwächlinge für Leib und Seele werden im späteren Leben durch solche Kindergarten-Arbeiten erzeugt.

Dagegen, würde man einfach die Kinder hereinnehmen in den Kindergarten, sich selber so verhalten, dass es die Kinder es nachmachen können, würde man allerlei Dinge machen, die die Kinder nachmachen, aus eigenem Antriebe nachmachen, wie sie's gewohnt sind vom Seelensein her im vorirdischen Dasein, dann würde das zwar bedingen, dass die Kinder uns ähnlich werden, aber es hängt ja dann von uns ab, dass sie uns ähnlich werden können, dass wir dann so sind, dass sie auch uns ähnlich werden können.

Sehen Sie, dass ist für die ersten sieben Lebensjahre durchaus ins Auge zu fassen, nicht das, was Sie im Worte, im Aeusseren, als eine Moral-Anschauung betrachten.

Es kommt in Betracht, ob Sie ein furchtbar griesgrämiges Gesicht machen, sodass das Kind den Eindruck hat, Sie

seien ein Sauerstoff; das schadet dem Kinde das ganze Leben hindurch. Daher ist es gerade für kleine Kinder so notwendig, dass man in demjenigen, was Menschenbetrachtung und Menschenleben ist, als Erzieher ganz aufgeht. Was für Programmpunkte man sich setzt, ist ja ganz gleichgültig. Was für ein Mensch man ist, das kommt in betracht. Programme zu machen, das ist leicht in unserer Zeit, weil in unserer Zeit alle Menschen so gescheit sind. Ich sage das nicht aus Ironie. In unserer Zeit sind die Menschen eben so gescheit. Wenn sich nur ein paar Menschen zusammensetzen, ein, zwei, drei, ^{und} das oder jenes soll im Unterrichte geschehen, oder in der Erziehung geschehen, so wird immer was gescheites herauskommen. Ich habe noch keine dummen Erziehungs- und Unterrichtsprogramme kennen gelernt; die sind immer sehr gescheit.

Es kommt aber nicht darauf an, dass man solche Programme hat, sondern dass man in der Schule Menschen hat, die in der Weise wirken können, wie ich's eben angedeutet habe. Diese Gesinnung muss man entwickeln, denn auf die Gesinnung kommt es eigentlich gerade für die Lebensperiode beim Kinde so ungeheuer viel an, in der das Kind ganz Sinnesorgan ist.

Dann, wenn der Zahnwechsel sich vollzogen hat, dann ist das Kind nicht mehr in demselben Grade Sinnesorgan wie früher. Es nimmt schon ab von dem Lebensalter zwischen dem dritten und vierten Jahre; aber bis dahin hat ja das Kind ganz besondere Eigentümlichkeiten, die man eigentlich meistens gar nicht kennt. Wenn Sie etwas essen, etwas Süßes oder Saures, so spüren Sie das an Zunge und Gaumen. Wenn das Kind Milch trinkt, spürt es den Milchgeschmack durch den ganzen Körper hindurch, denn es ist auch Sinnesorgan in bezug auf das Schmecken. Es schmeckt durch den ganzen Körper durch. Und da kann man manchmal ganz merkwürdige Erfahrungen machen.

Es gibt Kinder - sie sind jetzt selten, weil sich ja die Kinder nach den Erwachsenen richten, sie werden

dann ja auch meistens mit 15, 16 oder 20 Jahren verweäkte Kinder, sie verlieren die Frische - aber man kann in unserer Zeit auch noch, es ist nur schwer für solche Kinder, die Erfahrung machen, dass sie wirklich ganz Sinnesorgan sind. Ich lernte z. B. einen kleinen Knaben kennen, wenn man dem etwas vorstellte, was ihm schmecken sollte, wo er schon wahrnahm, dass es ihm schmecken würde, da näherte er sich nicht bloss mit denjenigen Organen, mit denen man sich sonst der Speise nähert, sondern er ~~knurrte~~ ruderte mit Händen und Füßen hin, war ganz Geschmacksorgan.

Das Merkwürdige ist, dass dann im 9., 10. Jahre das ein ausgezeichneter Eurhythmist wurde, für die Eurhythmie furchtbar viel Verständnis bekam. Sodass also dasjenige, was sich da veranlagt hatte in seinem Rudern für das Essen, sich ausbildete in den Willensorganen.

Solche Dinge aber führe ich nicht an, um einen Witz zu machen, meine lieben Freunde, sondern um an ihnen zu zeigen, wie man beobachten soll. Man findet sehr selten im Leben, dass einem die Leute solche Dinge erzählen, aber sie kommen alle Augenblicke vor. An diesen charakteristischen Aeusserungen des Lebens gehen die Menschen vorbei, und sie denken sich dann etwas aus, wie man erziehen soll, statt das Leben zu beobachten.

Das Leben ist ja vom Morgen bis zum Abend überall interessant. Die kleinsten Dinge sind interessant. Beobachten Sie nur zwei Menschen, die eine Birne vom Desserttisch nehmen. Nicht zwei Menschen nehmen die Birne in gleicher Weise, immer verschieden. Und der ganze Charakter eines Menschen lebt sich darinnen aus, wie er eine Birne aus dem Schüsselchen nimmt und auf seinen Teller legt, oder gar nicht auf seinen Teller legt, sondern am Teller vorbeigeht usw.

Würde man einfach für solche Dinge im Leben viel mehr Beobachtungssinn entwickeln, so würde jene Scheusslichkeit in der Schule sich nicht entwickeln, die man heute ja nun leider so oft sieht. Man sieht fast kein Kind mehr, das die Feder oder den Griffel ordentlich hält. Irgendwie wird der Griffel oder die Feder falsch gehalten, weil man nicht Sinn dafür hat, richtig zu beobachten. Das ist überhaupt schwer.

Das ist auch in der Waldorfschule nicht leicht. Man kommt sehr häufig in eine Klasse hinein, wo man erst ordentlich aufräumen muss in bezug auf Federhaltung, ~~Griffelhaltung~~ Griffelhaltung usw. Man sollte in dieser Beziehung gar nicht ausser acht lassen, dass der Mensch ein Ganzes ist, dass der Mensch also Geschicklichkeit nach allen Richtungen hin erwerben muss. Also Lebensbeobachtung, das ist dasjenige, was auch für die Kleinigkeiten des Lebens der Lehrende, der Erziehende braucht.

Und wenn Sie durchaus etwas in Grundsätze geformt haben wollen, so nehmen Sie das als den ersten Grundsatz einer wirklichen pädagogischen Kunst: du musst das Leben in allen seinen Aeusserungen beobachten können. Und man kann ja auch nicht genug nach dieser Richtung lernen.

Sehen Sie sich nur einmal Kinder von Hinten an. Die einen gehen so, dass sie die Fusssohle ganz aufsetzen, die anderen trippeln mit den Vorderfüssen. Alles mögliche kann dazwischen liegen. Ja, man muss von einem Kinde, das man erziehen will, ganz genau wissen, wie es geht. Denn ein Kind, das mit den Fersen auf den Boden fest auftritt, das zeigt in dieser kleinen Eigenschaft des körperlich sich Offensetzens, dass es fest im Leben drinnen steckt in seiner vorhergehenden Inkarnation, im vorhergehenden Erdenleben, dass es sich für alles interessierte im vorhergehenden Erdenleben.

Man wird daher bei einem solchen Kinde darauf sehen müssen, dass man womöglich die Dinge heransholt aus dem

(sehen müssen, dass man womöglich die Dinge herausholt aus dem Kinde, denn es steckt viel drinnen in Kindern, die mit der Ferse stark ^{auf} ~~aus~~ treten.)

Dagegen die Kinder, die trippeln, mit der Ferse kaum auftreten, die haben in flüchtiger Weise das vorige Erdenleben vollbracht. Man wird nicht viel herausholen können. Man wird darauf sehen müssen, dass man viel in ihrer Nähe macht, damit sie eben auch viel nachmachen können. Und so muss man ~~hins~~ beobachtend erleben den Uebergang im Zahnwechsel. Man wird dann finden, dass das Kind vor allen Dingen die symbolisierende Gabe, die Phantasie-Gabe heraus entwickelt aus dem, dass es vorher ganz Sinnesorgan ist, und darauf muss man rechnen, rechnen auch schon im Spiel. Unsere materialistische Zeit sündigt furchtbar dagegen.

Es handelt sich z. B. darum, dass man heute überall sogenannte schöne Puppen bekommt für die Kinder. O, die haben ein so schön geformtes Gesicht, wunderbar gestrichene Wangen, sogar Augen, mit denen sie schlafen können, wenn man sie hinlegt, echte Haare, und was nicht alles!

Aber damit wird die Phantasie des Kindes totgemacht. Es kann nichts mehr selber in der Phantasie aus dieser Gestalt heraus machen. Das Kind hat auch nicht so viel Freude daran.

Dagegen macht man selbst eine Puppe aus einer Serviette oder aus einem Taschentuch, mit zwei Tintenklexen die Augen, mit einem Tintenklex einen Mund, man kann auch irgend wie Arme formen, dann kann das Kind mit der Phantasie sehr viel dazusetzen. Das ist dasjenige, was für das Kind ganz besonders gut ist, möglichst viel dazusetzen zu können, die Phantasie, die symbolisierende Tätigkeit entwickeln können. Das ist dasjenige, was man suchen muss, möglichst wenig Fertiges Schönes, wie man's nennt. Denn das Schöne solch einer Puppe,

wie ich sie vorhin beschrieben habe, mit echten Haaren usw., ist nur conventionell schön; in Wahrheit ist sie ja scheusslich diese Puppe, weil sie unkünstlerisch ist. Das ist es, dass man genau gewahr wird, wie in dem Lebensalter, das den Zahnwechsel in sich schliesst, das Kind in das Phantasielieben übergeht, nicht in das Verstandesleben, in das Phantasie-~~leben~~ übergeht. Da müssen Sie auch als Lehrer, als Erzieher, das entwickeln können.

Phantasielieben können diejenigen Menschen entwickeln, die im Innern ihrer Seele wirkliche Menschenkenntnis haben. Es ist schon so, Menschenkenntnis lässt das innere Seelenleben auftauen, lässt ~~etwas~~^{eben} das Lächeln in die Physiognomie des Gesichtes kommen. Das Griesgrämigsein kommt von der Unkenntnis. Gewiss, man kann irgendein krankes Organ haben und dadurch irgend welche krankhaften Züge im Gesicht haben. Die machen's aber nicht aus, darüber geht das Kind hinweg. Dasjenige aber, was sich in der Physiognomie ausdrückt, in dem Innersten der Seele, die mit Menschenkenntnis erfüllt ist, das macht den Lehrer fähig, ein wirklicher Menschenkenner zu werden.

- - - - -

II.

Meine lieben Freunde! Also aus dem Wesen der Phantasie heraus muss zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife hervorgezogen werden. Man möchte sagen, dasjenige, was bei dem Kinde in den ersten Jahren da ist, das es ganz Sinnesorgan ist, das wird mehr verinnerlicht, seelisch. Die Sinnesorgane denken ja nicht. Die Sinnesorgane nehmen Bilder wahr, respekt. sie formen Bilder aus den äusseren Gegenständen. Auch wenn dasjenige, was die Kinder hervorbringen, und was das Kind als

Sinnesorgan hervorbringt, zunächst seelisch wird, so wird nicht ein Gedanke daraus, sondern ein Bild, wenn auch ein seelisches, ein Phantasiebild daraus wird. Daher muss man in Bildern arbeiten vor dem Kinde.


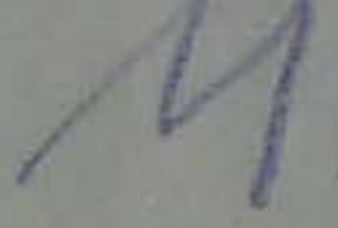
Nun, am wenigsten kann in Bildern gearbeitet werden, wenn man an das Kind von vorn herein etwas ganz Fremdes heranbringt. Ganz fremd aber ist ja für das Kind dasjenige, was ^{wir}/heute z. B. in unserer Schrift haben, ob in den geschriebenen, ob in den gedruckten Buchstaben. Das Kind hat ja gar keine Beziehung zu so etwas, wie etwa ein a ~~ist~~ ist. Warum sollte das Kind irgendwie eine Beziehung haben zu so etwas, wie ein a ist? Warum sollte das Kind irgendwie sich interessieren für ein l ? Es ist ja etwas ganz Fremdes, A L , etwas ganz Fremdes. Dennoch geht man einfach heran an das Kind, wenn es in die Schule hereinkommt, ihm diese Dinge vermitteln zu wollen. A L

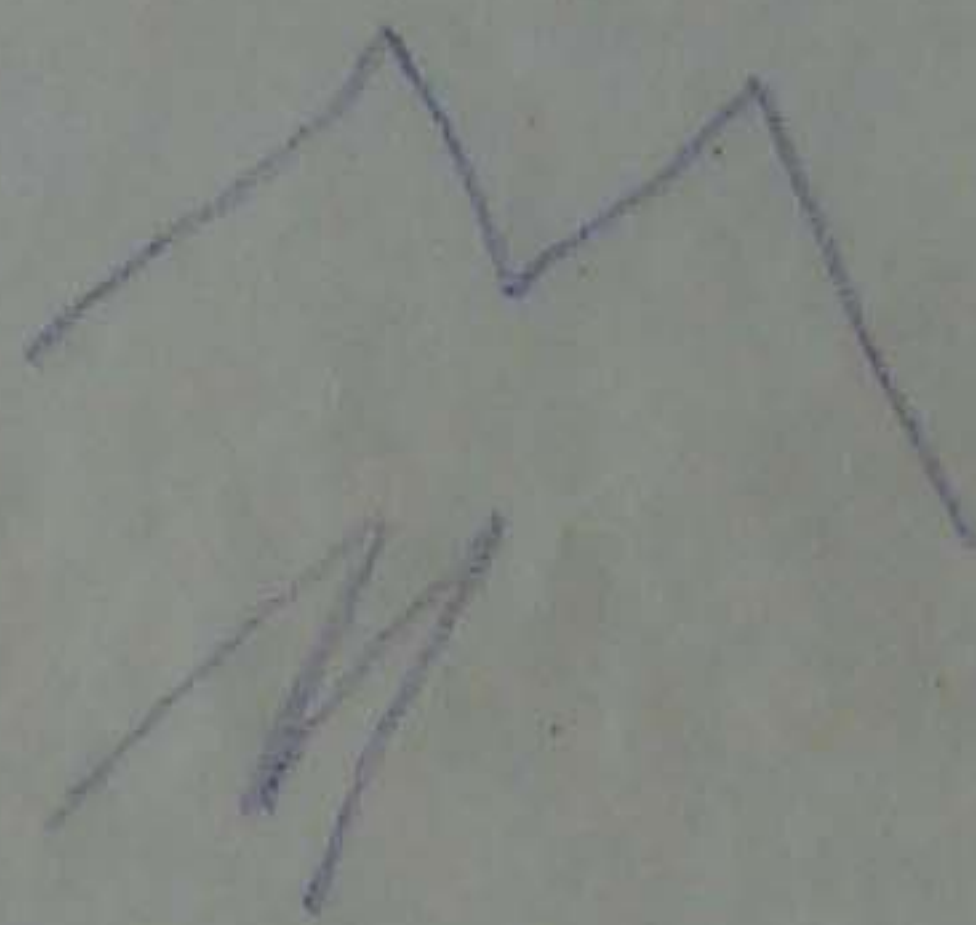
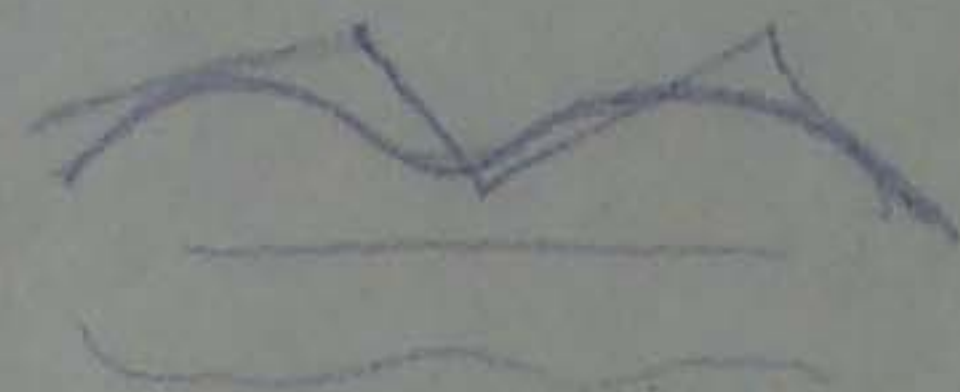
Die Folge davon ist, dass das Kind sich ganz und gar fremd fühlt mit dem, was es nun vollbringen soll. Und wenn man gar vor dem Zahnwechsel mit diesen Dingen an das Kind herankommt, es so in allerlei ausgeschnittene Dinge Buchstaben hineinstopfen lässt, beschäftigt man ja das Kind mit Dingen, die ihm ganz ferne liegen, zu denen es nicht das geringste Verhältnis hat.

Dagegen hat das Kind von vorn herein künstlerischen Sinn, sinnbildende Phantasie. An diese muss man appellieren, an diese muss man sich wenden. Und man muss versuchen, zunächst gar nicht an diese conventionellen Buchstaben heranzurücken, die in der Schrift und im Druck der zivilisierten Menschheit gegeben sind, sondern man muss zunächst versuchen, ich möchte sagen, in einer geistvollen Weise - verzeihen Sie, dass ich das Wort anwende - die Kulturentwicklung der Menschheit mit dem Kinde durchzumachen.

Die Menschen haben ja früher Bilderschrift gehabt, das heisst, sie haben etwas auf das Blatt hingemalt,

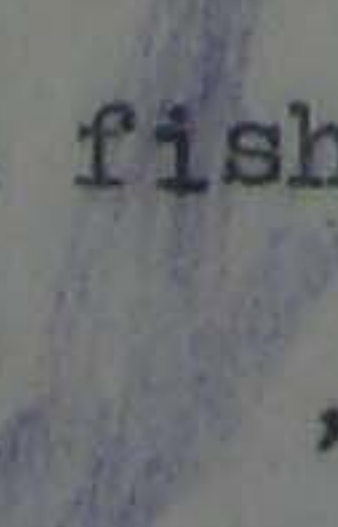
was erinnerte an den Gegenstand. Wir brauchen nicht Kulturgeschichte zu studieren, aber wir können den Sinn und Geist desjenigen, was in der Bilderschrift die Seelen wollten, vor das Kind hinbringen, dann wird sich das Kind wie zu Hause dabei fühlen.

Man denke nur einmal an folgendes. Nehmen wir das Wort „Mund“, das ja wohl auch im Englischen „Mouth“ heisst. Wenn Sie das Kind veranlassen, einen Mund zu zeichnen, aber malend zu zeichnen, Farbenklekse hinmachen zu lassen mit roter Farbe, und dann das Kind das Wort aussprechen lassen, dann dem Kinde sagen: nun sprich aber nicht das ganze Wort aus, sondern fange es nur an = M, und machen wir aus der Oberlippe (siehe Zeichnung) allmählich dieses , so bekommen wir aus dem Mund, den wir zuerst gemalt haben, das  heraus.



So ist nämlich in Wirklichkeit die Schrift entstanden, nur dass man heute schwer noch an den Worten erkennt, dass die Buchstaben Bilder waren, weil die Worte alle verschoben sind, ^{Ver}im/Laufe der Sprachenentwicklung verschoben worden sind. Ursprünglich hatte jeder Laut eben sein Bild, und seine Bildmöglichkeit war eindeutig.

Man braucht nun nicht auf diese ursprünglichen Charaktere zurückzugehen, aber man kann erfinden. Meine lieben Freunde, erfinderisch muss der Lehrer sein, muss aus dem Geiste der Sache heraus schaffen.

Nehmen wir das Wort „Fisch“, das ja auch im Englischen fish ist. Lassen Sie das Kind zeichnen, malen, eine Art , lassen Sie den Anfang des Wortes sprechen: f, Sie kriegen nach und nach das f heraus aus dem Bilde.

Und so finden Sie in der Tat für alle Konsonanten, für alle Mitlauter, wenn Sie erfinderisch sind, die Bilder, können es aus dem malenden Zeichnen, zeichnenden Malen herausholen.

Das ist unbequemer als die Methoden, die man heute vielfach anwendet. Vor allen Dingen muss man dann, wenn man das die Kinder hat machen lassen zwei oder drei Stunden lang, hinterher das Gemalte aufräumen, und muss all das, was die Kinder benutzt haben, wegräumen. Aber das muss halt eben geschehen, es bleibt nichts anderes übrig.

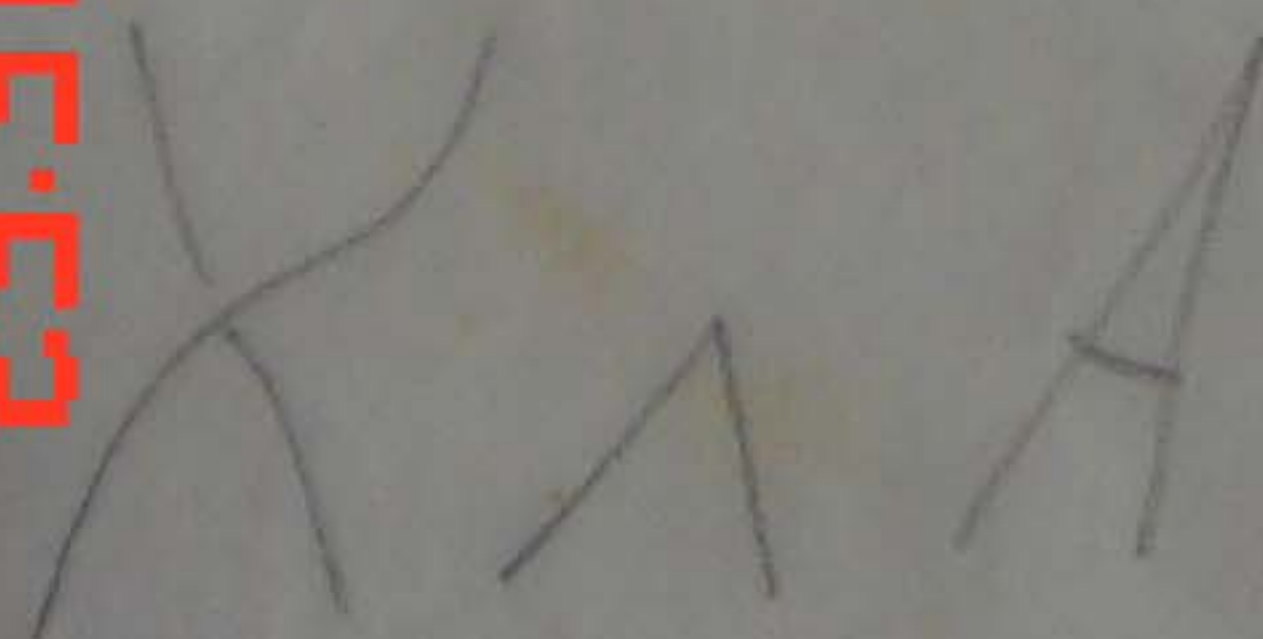
Daraus ersehen Sie, wie man aus dem Bilde heraus den Buchstaben holen kann, und das Bild wiederum holen kann aus dem unmittelbaren Leben. Und das soll man tun. Ja nicht zuerst lesen lehren, sondern zuerst vom zeichnenden Malen, malenden Zeichnen ausgehen, daraus die Buchstaben entstehen lassen, und dann erst dazu übergehen, zu lesen. Für die Konsonanten werden Sie überall so etwas finden, wo Sie von Dingen ausgehen können. Sie müssen nur suchen, Sie werden überall so etwas finden, wo Sie den Anfangslaut, den Anfangsbuchstaben aus einem Worte bekommen können.

Für die Vokale ist es nicht so leicht. Aber für die Vokale ist vielleicht folgendes möglich. Denken Sie einmal, Sie sagen dem Kinde: Sieh einmal die schöne Sonne ! Die musst Du doch bewundern. Stelle Dich einmal so auf, dass Du hinaufschaust, um die schöne Sonne zu bewundern.

Nun steht es so da, schaut hinauf, und nun drückt es die Verwunderung aus, das Kind: ~~A~~ Ah ! Das malen Sie auch noch hinzu. Es ist sogar dann das hebräische A, der Laut A, der Laut der Verwunderung. Sie brauchen

jetzt nur das klein werden zu lassen und allmählich auf das A übergehen zu lassen.

21
15:52



Und so werden Sie auch, wenn Sie inneres Seelisches, namentlich eurhythmische Begriffe vor das Kind hinstellen, das Kind sich selber in diese Lage versetzen lassen, so werden Sie auch die Vokale herausbringen. Die Eurhythmie wird Ihnen da eine ungeheuer starke Hilfe geben können, weil schon die Laute im Eurhythmischen gebildet sind. Denken Sie nur an O = man umfasst etwas ; liebend umfasst man etwas. Daraus kann man das O bekommen. Man kann tatsächlich aus der Geste, aus der Gebärde, die Vokale bekommen. ()

Und so arbeitet man aus dem Anschauen, aus der Phantasie heraus. Man wird es dann erreichen, dass die Kinder nach und nach die Laute, die Buchstaben gewinnen aus den Dingen. Vom Bilde muss man ausgehen.

Der Buchstabe, wie er heute fertig in der Zivilisation vorliegt, der hat ja eine Geschichte hinter sich. Der ist etwas Vereinfachtes aus einem Bilde, und man erkennt aus dem heutigen Zauberzeichen nicht mehr, wie das Bild war.

Als die Europäer, diese „besseren Menschen“ nach Amerika gekommen sind, als noch Wilde da waren, die Indianer, - noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich solche Dinge zugetragen - und haben diesen Wilden Schriftzeichen Gedrucktes vorgewiesen, da sind die Indianer davongelaufen, weil sie das für kleine Teufelchen hielten, was da als Buchstaben vorhanden war, und sie haben gesagt: die Blassgesichter, die verständigen sich durch kleine Teufel. Man nannte ja die Europäer unter den Indianern Bleichgesichter, Blassgesichter. Sie meinten, sie verständigen sich durch kleine Teufelchen, durch Dämonen.

Aber das sind auch für die Kinder die Buchstaben. Sie heissen ja gar nichts für die Kinder. Das Kind empfindet, und es hat recht, in den Buchstaben etwas Dämonisches. Es ist ja schon ein Zaubermittel geworden, weil es ein Zeichen ist.

ogischer Kursus.
Man muss vom Bilde ausgehen. Es ist kein Zauberzeichen, es ist etwas reales, und so muss man aus dem heraus arbeiten.

Da kommen dann die Leute und sagen: ja, aber die Kinder lernen dann spät erst Lesen und Schreiben. Das hängt ja nur davon ab, dass man nicht weiss heute, wie schädlich es ist, wenn die Kinder früh lesen und schreiben lernen. Es ist sehr schlimm, wenn man früh schreiben kann. Lesen und Schreiben, so wie wir es heute haben, ist eigentlich erst etwas für den Menschen im späteren Lebensjahre, so im elften, zwölften Lebensjahre. Und je mehr man damit begnadigt ist, ^{vorher} kein Lesen und Schreiben/fertig zu können, desto besser ist es für die späteren Lebensjahre.

Derjenige, der noch nicht ordentlich Schreiben konnte mit dem 14., 15. Lebensjahre - ich kann da aus eigener Erfahrung sprechen, weil ich's nicht konnte mit 14, 15 Jahren - der verlegt sich nicht so viel für die spätere spirituelle Entwicklung, als derjenige, der früh, mit sieben, acht Jahren schon fertig lesen und schreiben konnte. Das sind Dinge, die gerade der Lehrer beobachten muss.

Nun natürlich wird man heute, da man mit einer Privatschule die Kinder ja hineinzustellen hat ins öffentliche Leben, nicht so vorgehen können, wie man eigentlich sollte. Aber man kann dennoch so viel, viel erreichen, wenn man die Dinge kennt. Ums Kennen handelt es sich dabei.

2
11
15
5
Und vor allen Dingen soll man durchdringend wissen, erkennen, dass man nicht das Lesen-Lehren vor dem Schreiben-Lehren treiben soll, denn im Schreiben, insbesondere, wenn es aus dem malenden Zeichnen, zeichnenden Malen herausgeholt ist, im Schreiben betätigt sich der ganze Mensch. Die Finger sind dabei beteiligt, die Lage des Körpers, der ganze Mensch ist dabei beteiligt. Beim Lesen ist nur der Kopf beteiligt. Und man sollte möglichst spät an das Kind dasjenige heran-

bringen, was nur einen Teil des Organismus in Tätigkeit versetzt und den anderen gleichgültig lässt. Das allerwichtigste ist, dass man den ganzen Menschen in Bewegung, in Regsamkeit bringt zuerst, und dann einen Teil.

Allerdings, wenn man so vorgehen will, dann kann man nicht bis ins Kleinste gehende Anweisungen bekommen, sondern nur eine Direktion, eine Richtung. Daher können Sie gerade bei dieser Unterrichtsmethode, wie sie aus der Anthroposophie folgt nicht anders rechnen, als mit der absoluten Freiheit, aber auch mit der freischaffenden Phantasie des Lehrenden und Erziehenden.

Sehen Sie, wir sind ja in der Waldorf-Schule, - ich möchte sagen - mit einem bedenklichen Erfolge gesegnet, mit einem recht bedenklichen Erfolge gesegnet. Wir haben mit 130, 140 Schülern angefangen, die wir noch dazu aus dem Industriebetrieb von Emil Molt bekommen haben, also die gewissermassen damals Zwangskinder waren, und einige Anthroposophenkinder. In der kurzen Zeit des Bestandes der Waldorf-Schule ist sie so gewachsen, dass wir jetzt über 800 Kinder haben, zwischen vierzig und fünfzig Lehrkräfte haben, - also ein bedenklicher Erfolg, weil nach und nach die Dinge unüberschaubar werden.

Aus den Einrichtungen der Waldorf-Schule, die ich Ihnen schildern werde, werden Sie schon ersehen, wie schwer das dann noch zu überschauen ist. Es kann natürlich überschaut werden, aus Gründen, die ich auch später andeuten werde. Da haben wir Parallel-Klassen einrichten müssen, drei nebeneinanderlaufende fünfte und sechste Klasse, Klasse a, b, c. Sie sind noch immer überfüllt, haben noch immer mehr Kinder als andere Klassen der Schule.

Da steht also eine Lehrkraft in der einen Klasse a, eine andere in der Klasse b. Denken Sie sich, wie das ist, im „richtig eingerichteten“ Leben. Da kommen Sie in die erste

Klasse a hinein; da drinnen wird nach einer bestimmten Methode gedrillt, die man als die beste anschaut. Jetzt gehen Sie in die erste Klasse b hinein. Es könnte auch a drauf stehen, nur andere Kinder sitzen drinnen, denn in beiden Klassen geht's ja gleich zu, weil das die „richtige Methode“ ist. Natürlich, die Leute denken das nach Gescheitheit aus. Das Intellektuelle ist ein Eindeutiges, und so muss es sein.

Bei uns finden Sie das gar nicht in der Waldorfschule. Bei uns gehen Sie in die erste Klasse a hinein, da sehen Sie einen Lehrer oder eine Lehrerin drinnen, die treibt Schreibunterricht, lässt die Kinder allerlei Formen machen, sagen wir, aus Fäden, ^{diese} ~~fixieren~~ dann führen sie über in Malerisches, Malendes. Es entstehen nach und nach Buchstaben. Einer zweiten Lehrerin gefällt es anders. Wenn Sie in die Klasse b hineingehen, finden Sie, die lässt die Kinder herumtanzen die Formen in der Klasse, am eigenen Leibe erleben. Dann lässt sie das fixieren. Und niemals werden Sie finden, dass es in der Klasse a, b, c ganz gleich zugeht. Es geschieht dasselbe, aber auf ganz verschiedene Art. Eine frei schaffende Phantasie waltet da. Es gibt keine Vorschrift, sondern es gibt nur einen Geist der Waldorfschule. Das ist sehr wichtig, dass man das erfasst. Der Lehrer ist ~~AK~~ autonom. Der Lehrer kann durchaus dasjenige tun, was er für richtig hält, innerhalb des ganzen Geistes. Warum? Sie werden sagen: ja, wenn jeder tun kann, was er will, dann kann ja das Chaotischste in der Schule geschehen. Dann kommt man in die fünfte Klasse a hinein, da wird, was weiss ich, was für ein Hokus-Pokus getrieben. Dann kommt man in die fünfte Klasse b hinein, da wird irgendwo ein Schachspiel getrieben. - Das Wesentliche ist aber wiederum, es ist nicht so in der Waldorfschule. Sie finden überall Freiheit, und dennoch ist überall der Geist drinnen in jeder Klasse, der dem Lebensalter des Kindes entspricht.

Wenn Sie die Seminarkurse nehmen, so werden Sie sehen, sie lassen die grösste Freiheit, und dennoch, sie stellen in die Klasse dasjenige hinein, was hinein gehört. Und das Eigentümliche ist, kein Lehrer hat sich je darüber aufgelehnt. Alle nehmen den einheitlichen Geist ganz freiwillig auf. Keiner lehnt sich auf, keiner will etwas extra haben. Im Gegenteil, es entsteht sogar oftmals die Sehnsucht, nur ja recht in den Konferenzen darüber zu reden, was in den Klassen sein soll. [Nicht wahr, Dr. von Baravalle ?

Dr. von Baravalle : Sicher. -]

Warum lehnt sich denn kein Lehrer auf gegen den Lehrplan ? Wir haben schon Jahre hinter uns. Was glauben Sie, dass der Grund davon ist ? Jeder hält ihn für vernünftig. Er findet ihn gar nicht unvernünftig. Er findet ihn in seiner Freiheit ganz vernünftig, weil er zusammenhängt mit demjenigen, was nun wirkliche echte Menschenerkenntnis ist.

Aber gerade indem man auf diese Dinge kommt, das Schaffen des Unterrichtsstoffes aus der Phantasie heraus, sieht man, dass Freiheit in der Schule walten muss. Die waltet auch. Und jeder Lehrer hat bei uns das Gefühl, dass er nicht nur auf dasjenige kommt, was er selber wirklich ausdenkt, und in seiner Phantasie findet, sondern ich gewinne immer mehr die Ueberzeugung, ob ich in den Konferenzen mit meinen Waldorf-Lehrern sitze, ob ich in die Klasse komme, **ich** gewinne immer mehr die Ueberzeugung, dass eigentlich jeder einmal vergiesst, wenn er in der Klasse ist, dass **der** Lehrplan einmal fixiert und aufgestellt worden ist. Er **hält** ihn eigentlich in dem Momente, wo er unterrichtet, für sein eigenes Werk. Dieses Gefühl habe ich, wenn ich hineinkomme. [Ist es nicht so, Dr. von Baravalle ?

Dr. von Baravalle: er spürt ~~gar~~ gar nicht, dass er da ist, der Lehrplan !]

Das sind die Dinge, die sich ergeben, wenn wirkliche Menschen-Erkenntnis zu Grunde gelegt wird. Ich muss es Ihnen sagen, trotzdem Sie glauben könnten, es wird aus Eitelkeit gesagt, aber es wird nicht aus Eitelkeit gesagt, sondern damit Sie es wissen und es ebenso machen können, und sehen, wie dasjenige, was aus echter Menschen-Erkenntnis kommt, auch wirklich in das Kind hineingeht.

III. Teil.

Auf die Phantasie hin, meine lieben Freunde, ist der ganze Unterricht zu bauen, die ganze Erziehung zu bauen. Man muss sich klar darüber sein, dass das Kind vor dem 9. oder 10. Lebensjahr sich nicht als ein Ich von seiner Umgebung zu unterscheiden weiss. Aus einem gewissen Instinkte heraus spricht ja das Kind längst von sich in der Ich-Form. Aber in Wahrheit fühlt sich das Kind eigentlich in der ganzen Welt drinnen. Es fühlt die ganze Welt mit sich verwandt. In dieser Beziehung herrschen ja heute recht abenteuerliche Begriffe. Man spricht von primitiven Völkern so, dass man sagt, sie haben Animismus als ihre Welt-Empfindung. Sie behandeln leblose Gegenstände wie beseelt. Und man glaubt, das Kind zu verstehen, wenn man sagt, es verhält sich auf seinem Gebiete auch so, wie ein Wilder, wie ein primitiver Mensch. Wenn es sich stösst an einem eckigen Gegenstand, so schlägt es ihn, weil es ihn beseelt.

21
1553
Aber, meine lieben Freunde, das ist ja gar nicht wahr. In Wirklichkeit beseelt das Kind nicht, sondern es macht nur noch nicht den Unterschied zwischen dem Lebendigen und Leblosen. Es betrachtet alles als eine Einheit, und sich mit der Umgebung auch als eine Einheit. Erst zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre lernt eigentlich das Kind sich von der Umgebung zu unterscheiden. Und das muss man im strengsten Sinne berücksichtigen, wenn man den ganzen Unterricht planvoll orientieren will.

Und da ist es notwendig, dass man alles, was an Pflanzen, an Tieren, selbst an Steinen in der Umgebung des Kindes ist, so bespricht, dass die Dinge miteinander reden, sich die Dinge miteinander wie menschlich verhalten, dass sie einander Mitteilungen machen, dass sie einander hassen und lieben. Anthropomorphismen muss man in der erfinderischsten Weise gebrauchen können, alles wirklich so behandeln, wie der Mensch ist. Und nicht in geistvoller Weise etwa beseelen, sondern so, wie das Kind es aufzufassen in der Lage ist, indem es noch nicht unterscheidet zwischen Leblosem und Lebendigem. Für das Kind ist noch kein Grund dazu da, zu denken, dass der Stein keine Seele hat, der Hund eine Seele haben, sondern das Kind macht erst den Unterschied, dass sich der Hund bewegt. Aber die Bewegung schreibt es nicht der Beseelung \ddot{a} zu, sondern dass man in der Tat alles Beseelte und Belebte nun so behandeln kann, wie wenn Menschen miteinander sprächen, dächten, empfänden, wie wenn Menschen gegeneinander Sympathien und Antipathien entwickelten. Daher muss alles, was man an das Kind in diesem Lebensalter heranbringt, ins Märchenhafte, Legendenhafte, in die beseelte Erzählung gegossen sein. Das Kind empfängt dadurch für sein instinktives Seelisch-Phantasievolles die aller, allerbeste Seelenlage. Und darauf ist zu sehen.

Wenn das Kind in dieser Zeit mit allerlei Intellektualismen angefüllt wird, - und das wird es, wenn man nicht alles, was man an das Kind heranbringt, ins Bildhafte umsetzt - dann wird das Kind später das an seinem Gefäß-System, auch an seinem Zirkulations-System durchaus zu empfinden haben. Man muss das Kind nach Geist, Seele und Leib, - das muss immer wieder gesagt werden - durchaus als eine Einheit betrachten.

Um \ddot{a} das zu können, muss der Lehrer eben künstlerischen Sinn in seiner Seele haben, artistisch veranlagt sein, denn dasjenige, was vom Lehrer auf das Kind wirkt, ist ja nicht bloss das, was man ausdenkt, oder was man in Begriffe bringen kann, sondern

es sind, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, eben durchaus die Imponderabilien des Lebens. Unbewusst geht ungeheuer viel vom Lehrer, vom Erziehenden, auf das Kind über. Der Lehrer muss sich dessen bewusst sein, namentlich dann, wenn er Märchen, wenn er Geschichten, die durchseelt sind, wenn er Legenden dem Kind erzählt. Da tritt ja sehr, sehr häufig in unserer materialistischen Zeit die Tatsache auf, dass man zu sehr anmerkt, der Lehrer betrachtet das, was er erzählt, eben als kindisch. Es ist dasjenige, woran er selber nicht glaubt. Da, sehen Sie, tritt die Anthroposophie dann, wenn die die Leiterin und Lenkerin der wahren Menschen-Erkenntnis ist, wirklich in richtiger Weise auf.

Wir werden ja gewahr in der Anthroposophie, dass man unendlich reicher, unendlich viel reicher eine Sache ausdrücken kann, wenn man sie ins Bild kleidet, als wenn man sie in den abstrakten Begriff bringt. Ein gesund veranlagtes Kind hat das Bedürfnis, alles ins Bild zu bringen und auch Bilder zu empfangen.

Man darf da immer wiederum auf Goethe hinweisen, der als Knabe Klavier spielen lernen musste. Er wurde angewiesen, wie er den ersten Finger, den zweiten Finger usw. zu gebrauchen habe. Aber das war ihm unsympathisch, und er erfand selber dem trockenen, pedantischen Lehrer gegenüber, - denn der alte Vater, der Lehrer Goethe's, war ein alter Urphilister, so ein richtiger Frankfurter Philister, der nahm natürlich auch philiströse Lehrer am liebsten, weil die die guten sind, nicht wahr. Nun, das war ihm zuwider, dem Buben Goethe, zu abstrakt; da erfand er sich selber der "Deuterling", nicht der Zeigefinger, das ist abstrakt, aber der Deuterling. Das Kind will das Bild, will sich selber als Bild fühlen.

Da ist es eben notwendig, durchaus zu berücksichtigen, dass der Lehrer Phantasie braucht, artistisch sein muss. Dann tritt er mit der nötigen Lebendigkeit an das Kind heran. Und diese Lebendigkeit wirkt im allerbesten Sinne imponderabel auf das Kind.

Da ist es ja so, dass wir durch die Anthroposophie

wieder lernen, an die Legenden, an die Märchen, an die Mythen selber zu glauben, weil sie in der Imagination die höhere Wahrheit ausdrücken. Wir finden uns wieder hinein in die seelische Behandlung des Mythischen, des Legendenhaften, des Märchenhaften. Dadurch strömt unsere Rede, wenn wir zu dem Kinde sprechen, von dem eigenen Glauben an die Sache durchdrungen, an das Kind heran. Das bringt Wahrheit zwischen den Erziehenden und das Kind; während oftmals soviel Unwahrheit waltet zwischen den Erziehenden und den Kindern. Unwahrheit waltet sofort, wenn der Lehrer sagt: das Kind ist dumm, ich bin gescheit; das Kind glaubt an die Märchen, die muss ich ihm daher erzählen. Das schickt sich so für das Kind. Ich bin aber gescheit, ich glaube nicht mehr daran. Da kommt sogleich der Verstand hinein in das Erzählen.

Dafür hat das Kind gerade zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife das allerfeinste Gefühl, ob im Lehrer der Verstand oder die Phantasie waltet. Der Verstand wirkt verödend, verschrumpfend auf das Leben des Kindes, während die Phantasie belebt, anregt.

Diese allgemeinen Dinge müssen wir uns durchaus aneignen. Wir werden dann in den nächsten Tagen auf diese Dinge noch eingehender zu sprechen kommen, aber eines möchte ich doch noch zum Schlusse vor Sie hinstellen.

Zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre liegt für das Kind etwas ausserordentlich Bedeutsames. Das muss der Lehrer bemerken. Abstrakt ausgesprochen liegt das da zwischen dem 9. und 10. Jahre, dass das Kind sich unterscheiden lernt von seiner Umgebung, sich als Ich empfindet, die Umgebung eben als das Aeusserere, nicht zu dem Ich gehörige. Das ist aber eben abstrakt die Sache ausgesprochen. Die Wirklichkeit liegt so - natürlich ist das alles approximativ, annähernd - dass das Kind in diesem Lebensalter mit irgend einer Schwierigkeit an den geliebten Lehrer oder die geliebte Lehrerin herankommt. Meistens sogar drückt das Kind gar nicht dasjenige aus, was ihm auf der Seele

lastet, sondern etwas anderes. Man muss aber dann wissen, dass das aus dem innersten Untergrunde der Seele kommt. Und da muss man die rechte Antwort finden, das rechte Verhalten finden. Davon hängt für das ganze Leben des betreffenden Menschen ungeheuer viel ab. Denn, sehen Sie, Sie können gar nicht erziehen, unterrichten, Kindern gegenüber in diesem Lebensalter arbeiten, wenn Sie nicht die selbstverständliche Autorität sind, wenn das Kind nicht das Gefühl hat: etwas ist wahr, weil Sie es für wahr sagen, etwas ist schön, weil Sie es schön finden und es bemerklich machen, etwas ist gut, weil Sie es für gut halten. Sie müssen der Repräsentant sein für das Kind für das Gute, Wahre und Schöne. Das Kind muss an Wahrheit, Güte und Schönheit herangezogen werden, weil es an Sie herangezogen wird.

Und jetzt zwischen dem 9. und 10. Jahre kommt ganz instinktiv im Unterbewusstsein diese Empfindung über das Kind: ich habe alles vom Lehrer, vom Erzieher, und woher hat's der? Was steht hinter dem?

Das braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Tritt man da in Definitionen oder in Erklärungen ein, so ist es von Schaden. Aber wichtig ist, dass man da ein so~~x~~ herzliches seelendurchtränktes Wort findet für das Kind, -oder Worte, es dauert ja in der Regel länger, die Schwierigkeiten dauern fort, Wochen, Monate - ein seelendurchtränktes Wort findet, sodass man über diese Klippe hinüber in dem Kinde die Autorität aufrecht erhält. Da ist die Krisis des autoritativen Prinzips beim Kinde. Ist man der gewachsen, weiss man soviel Seele hineinzulegen in die Art, wie man gerade den Schwierigkeiten, die in diesem Lebenspunkte auftreten mit dem Kinde, mit der nötigen Innerlichkeit und Glaubhaftigkeit und Wahrhaftigkeit entgegenkommt, dass man die Autorität bewahrt, dann ist nicht nur deshalb etwas gewonnen, weil das Kind den Autoritätsglauben gegenüber dem Lehrer behält, was natürlich gut ist für den weiteren Unterricht, sondern es liegt in der Wesenheit des Menschen, dass er gerade in diesem Lebensalter, zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre nicht darf wankend werden in dem Glauben an den guten Menschen, sonst wird alle

13. August 1924.
Pädagogischer Kursus.

- 23 -

innere Sicherheit, die das Leben weiterleiten soll, ins Wanken gebracht.

Das ist von ungeheurer Bedeutung, und an solche Dinge müssen wir uns halten. Das ist viel wichtiger, als alle die knifflichen und kleinen Miniatürdinge, die da in den Pädagogiken vorgeschrieben sind, so etwas zu wissen, was in einem Zeitpunkte des Lebens auftritt, und wie man sich dem gegenüber verhalten muss, damit dann das richtige Licht von solch einem Verhalten auf das ganze Leben des Kindes ausgestrahlt werde.

- - - - -

24 15:54